

Wernigerode. Auf dem Broden wurde am 1. d. die Postagentur mit Telegraphenbetrieb wieder eröffnet. In der Beförderung der Postsendungen tritt gegen das Vorjahr infolge einer Veränderung ein, als diese nicht mehr durch Postomnibus und Botenpost, sondern durch die gleichfalls von jetzt an regelmäßig täglich zweimal zwischen Wernigerode und Nordhausen und dem Broden verkehrenden Züge besorgt wird.

Köln. Die beim hiesigen Kohlen-Syndikat und dessen Mitgliedern zahlreich einlaufenden Anfragen belgischer industrieller Werke und Kohlenverbraucher mußten fortgesetzt undweg abgelehnt werden, da die rheinisch-westfälischen Zechen nicht einmal den Inlandsbedarf befriedigen können.

Döbeln. Der Polizei-Inspektor Streubel ist verschwunden; er trat am 25. April einen zehntägigen Urlaub an, von dem er nicht wiedergekehrt ist. Gleichzeitig verschwand die aus Würzburg gebürtige 26 Jahre alte Ehefrau eines Konditors unter Mitnahme eines Teiles ihres Vermögens in Höhe von 21 000 Mk. in Wertpapieren und Banknoten. Streubel hat in einem Briefe an einen Kollegen eheliche Vermischnisse als Grund seiner Flucht angegeben.

Erfurt. Der seit kurzem in Erfurt eine Abteilung als Artillerie-Offizier abmachende Gerichtsreferendar Koch aus Hannover glitt beim Nachhausekommen in der ersten Etage aus und stürzte durch das Fensterraster auf den Hof. Er trug einen Schädelbruch davon und verstarb auf der Stelle. Die Leiche wurde nach dem Garnisonlazarett gefahren.

Leipzig. Eine eigenartige Versicherung ist eben in Leipzig zu Stande gekommen. Sie nennt sich „Versicherung gegen Ungeziefer“ und ist zwischen der Baderinnung zu Leipzig und einem Herrn G. Zucht in L.-Gohlis vorläufig auf drei Jahre abgeschlossen worden. Maß der Zweck der Versicherung erst noch deutlich erklärt werden? Es heißt darüber in dem Versicherungsvertrag: „Es verpflichtet sich Herr Gustav Zucht, den Mitgliedern der Baderinnung zu Leipzig auf ihren Antrag die in den Bädereien der Mitglieder und deren Wohnräumen vorkommenden Ungeziefer durch Ungeziefer zu beseitigen.“ Je nachdem die „insektierten“ Bädereien 2 oder 5 oder mehr Stellen und Lehrlinge beschäftigen, steigt die Versicherungsprämie von 15 auf 25 Mk. im Jahre.

Magdeburg. 210 Hinrichtungen hat der nunmehr in den Ruhestand getretene Scharfrichter Friedrich Reindel während seiner Amtstätigkeit vollzogen. Die erste Hinrichtung nahm Reindel am 27. März 1874 in Braunschweig vor, mithin hat er das Amt eines preussischen Scharfrichters 25 Jahre hindurch bekleidet, wobei ihn seine Pflicht zur Vollziehung einer drei- und einer vierfachen Hinrichtung rief. Da dem Scharfrichter von der preuss. Justizverwaltung für jeden Vollzug eines Todesurteils außer freier Hin- und Rückreise eine Vergütung von 150 Mk. gezahlt wird, wovon indessen die Gehilfen besoldet werden müssen, so hat der 75 jährige Reindel insgesamt 31 500 Mk. für seine blutige Arbeit erhalten. Sein Sohn Wilhelm, der ihm im Amte gefolgt ist und dieser Tage im Weisheit des Vaters in Halle a. S. seine erste Hinrichtung vollzog, steht gegenwärtig im 50. Lebensjahre.

Heiligenstadt. Ein alter Verbrecher wurde dieser Tage aus dem Gefängnis entlassen. Der 81 Jahre alte Jüdel, gebürtig aus Göttingen, hat die meiste Zeit seines Lebens hinter Kerrenmauern zugebracht, u. a. zusammen 36 Jahre im Zuchthaus, die übrige Zeit in Gefängnissen und Arbeitshäusern. Er gehört zu der Kategorie der Einbrecher oder „Knacker“. In's Armenhaus will er nicht; lieber will er eine Schaufensterheide einwerfen, um wieder ins Gefängnis zu kommen.

Eberfeld. Der Notariatsgehilfe Fischer, der beim Notar Winter beschäftigt war, ist am Montag nach Unterschlagung von 17 000 Mk. flüchtig geworden.

München. Der Schauspieler Adam, der am Sonntag am hiesigen Volkstheater gastierte, erschoss sich vor der Vorstellung. Der Selbstmord wurde in hochgradiger Nervosität ausgeführt.

schrecken wie ein ertappter Sünder. Ehe Trude sich recht befinden konnte, hatte er seinen Hut ergriffen und war in dem anstehenden Alkoven verschwunden, dessen Thür hinter sich zumachen.

Dann wurde die Stubenthür geöffnet; Frieda und Tante Friederike traten ein, begleitet von dem Assessor Bergroth.

Nach der vorausgegangenen Szene und bei dem unvorhergesehenen Erscheinen der feindlichen Verwandten war es kein Wunder, wenn Trude jetzt auffallend besangen vor ihnen stand.

„Meinst du noch, daß wir fehlgegangen sind?“ wandte sie die Tante frohlockend zu der jungen Frau. „Siehst du die Schuld in dem erschrockenen Gesicht? so zittert nur eine Schuldige!“

Trude suchte sich zu fassen. „Was wollen Sie von mir, Tante? — was führt —?“

Frieda trat der Ueberraschten näher. „Wenn du dich nicht ganz unglücklich machen willst, so gesteh! Noch bin ich geneigt, die Sache unter uns abzulösen, ohne deine Schande der Öffentlichkeit preiszugeben; aber beeile dich, wenn du Nachsicht verlangst.“

„Um Gotteswillen,“ schrie das arme Mädchen angstvoll auf, — „was sagst du da!“

„Treibe deine Frechheit nicht zum Neuzerker“, rief Frieda zornig. „Bekenne, du hast mich bestohlen!“

„Varnberziger Gott!“ weinte Trude, und sank halb ohnmächtig in die Kniee.

„Lassen Sie mich einige Worte fragen,“ ersuchte der Professor, hob das Mädchen auf und führte sie zu einem Stuhl.

Königsberg. Die Mannschaften des Pionierbataillons „Fürst Radziwill“ sind am Montag nach dem Genuß von Konerven in großer Zahl erkrankt. Ein Pionier ist gestorben, drei andere liegen schwer erkrankt im Lazarett daneben, die übrigen sind außer Lebensgefahr.

Zusterburg. Der Tischlergeselle Liebke hatte Beziehungen zu einem Mädchen in Siegmuntinnen anzuknüpfen versucht, ohne mit seinem Liebeswerben Erfolg zu haben. In der Nacht zum Donnerstag schlug er nun das Fenster der Schlafkammer des Mädchens, das in der Schule zu Siegmuntinnen dient, ein und überfiel das Mädchen in deren Schlafant, in einer Hand ein Stemmmeißel, in der anderen einen Revolver. Das Mädchen hielt ihm die Hand, in welcher er den Revolver hielt, fest, während er mit der anderen dem Mädchen etwa ein Dukend Hiebe mit dem Stemmmeißel versetzte. Als auf die Hilferufe der Lehrerin herbeieilte, entfernte sich Liebke und schloß sich eine Kugel in den Kopf. An den Folgen der Verletzungen ist L. gestorben. L. setzte vor einigen Jahren als freiwilliger Feuerwehmann die Scheunen in der Königsberger Vorstadt in Brand, um sich die Prämie, als erster auf der Brandstätte zu sein, zu verdienen, wofür er fünf Jahr Zuchthaus zubüßte erhielt.

Amsterdam. Moriz Scharf, der bekanntlich in dem Tisza-Gesetz als Kronzeuge gegen seinen Vater Joseph Scharf aufgetreten war, ist hier gestorben. Moriz Scharf hatte nach Beendigung des Prozesses als vierzehnjähriger Knabe Ungarn verlassen und war von seinen Eltern nach Amsterdam gebracht worden, wofür er die Diamantschleiferei erlernte.

Brüssel. In dem Dorfe Massagettes lebt seit Jahren ein Weib, das als zanjüchsig und brutal bekannt ist, Frau Detruit. Diese trat im Kaufmannsladen des Ortes mit dem Bauer Lassalac zusammen, der ihr, wie sie behauptet er verneint, seit 16 Jahren 48 Sous schuldig sein sollte. Die Detruit mahnte den Bauer, und aus dem Jant wurde bald eine Balgerei. Die alte Furie stieß mit ihrem Regenschirm gegen den Kopf des Bauers, der sofort entsezt niederstürzte. Die Spitze des Schirmes war dem Verstorbenen durchs Auge ins Gehirn gedrungen. Man hat das Weib in das Gefängnis von Clermont abgeführt.

Madrid. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich bei einem Stiergefecht in Valencia. Der berühmte Torero Fabrillo wurde in dem Augenblick, da er dem Stier den Todesstoß geben wollte, von diesem gefaßt, gepiekt und in die Luft geschleudert. Er liegt nun im Sterben. Der Stier hat ihm das rechte Bein bis zum Leib aufgerissen.

New York. Der Sekretär einer hiesigen Drogenfirma empfing dieser Tage durch die Post eine kleine Kiste. Als er sie öffnete, wand sich eine kleine Schlange, eine giftige Katze von der Art, mit der Kleopatra sich getötet haben soll, heraus. Ihr Biß ist tödlich. Mr. Stern sagt, er könne nicht verstehen, warum jemand ihn zu töten wünsche; er habe keine Feinde. Die Geheimpolizei hat den Vorfall zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. — Ein ähnlicher Fall hat sich in Rochester, im Staate New York zugetragen. May Cook, eine Schauspielerin des dortigen Theaters, empfing eine Schachtel, die, wie sie glaubte, Blumen enthielt. Als sie diese in ihrem Ankleidezimmer auf der Bühne öffnete, sprang eine kupferköpfige Klapper Schlange empor, die die Dame beinahe in das Gesicht gebissen hätte. Auf ihr Hilferufe eilten Skuffenschieber herbei und stülpten die Schlange. Ein abgewiesener Verehrer der Künstlerin soll sich dieses teuflischen Rachemittels bedient haben.

Gerichtshalle.

München. Am 17. April hatte in dem großen, dreihundert Jahre alten Prozeß der Gemeinde Burgstun gegen die Herren v. Thingen, bei welchem es sich um einen Bald von mehr als achttausend Tagewerk handelt, die Verhandlung vor der höchsten Instanz in München stattfinden sollen. Sie wurde wiederum vertagt. Die Gemeindeversammlung Burgstun hat am 12. April einstimmig beschlossen, ihrem Rechtsanwalt nach freigelegtem Ausgang des Prozesses ein Geschenk von 25 000 Mk. zu machen.

Würzburg. Der Mediziner Szrant von Neustadt, der von dem Untel eines Kollegen mittels gefälschten Telegramms 1000 Mk. herauszuschwindeln versuchte, wurde von der Strafkammer zu ein Monat Gefängnis verurteilt.

Großfeuer auf der Germania-Werft in Kiel.

Während der Nacht zum Montag ist die Krupp'sche Germania-Werft von einem furchtbaren Feuer heimgesucht worden, welches den größten Teil der baulichen Anlagen in Asche gelegt und unermesslichen Schaden angerichtet hat.

Das Feuer brach kurz nach 10 Uhr abends in der elektrischen Zentral-Anlage aus und verbreitete sich mit ungläubiger Schnelligkeit. Die Schlosserei, die Malerwerkstatt und die Magazine standen sofort in Flammen, ehe überhaupt die in Nachsicht thätigen Arbeiter den Umfang des Feuers überblicken konnten. Die Dampfschiffe auf dem Hafen, das Feuer bemerkend, gaben sofort Notsignale und in kurzer Zeit waren die Feuerwehren aus Kiel, Gaarden sowie diejenigen der Kaiserlichen und der Holmstedtischen Werft mit ihren umfangreichen Hilfsmitteln der Germania-Werft zur Hilfe geeilt. Aber jeder Versuch, das Feuer zu dämpfen, war erfolglos. Das Feuer hatte eine ganze Reihe nebeneinander liegender Schuppen, Werkstätten und Baulichkeiten erfaßt und fand hier an den aufgespeicherten Fetten, Farben, Chemikalien und Holzern reichliche Nahrung. Eine etwa 300 Meter lange Kette von Baulichkeiten stand in Brand. Unzählige Fässer mit Benzin und Del wurden vom Feuer ergriffen und explodierten, riesenhoch Flammen erzeugend und den Brand weiter tragend. Alles was brannte war rettungslos verloren. Die Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, die in der Nähe liegenden Baulichkeiten zu schützen. Dies gelang dem auch zum großen Teil.

Die Hellinge der Werft, auf welchen drei Kriegsschiffe lagen, ein Linienerschiff und ein Kreuzer für die deutsche Marine und ein Panzerkreuzer für Rußland, hatten schon Feuer gefangen und die riesigen Holzgerüste drohten vollends in Brand zu geraten. Eine Vernichtung der drei noch im Bau begriffenen Schiffe, welche einen Wert von vielen Millionen haben, schien unausbleiblich. Durch schier übermenschliche Anstrengungen wurde dieses Unheil abgewendet.

Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr geriet das Dach des Verwaltungsgebüdes in Brand. Die Modelle und wertvollen Zeichnungen wurden unter großer Gefahr fortgeschafft, doch gelang es nicht, das oberste Stockwerk zu schützen, wenn auch die unteren Räume verschont blieben. Das Feuer wütete ungeschwächt weiter und ist viele Meilen weit sichtbar gewesen. Gegen 2 Uhr nachts war die Gefahr, daß der Brand die Verbindungsbahn der Kaiserlichen Werft überspringen und die Schärbangerstraße in Gaarden in Mitleidenschaft ziehen könnte, beseitigt. Montag morgen schlugen indessen noch die Flammen aus den Trümmern hervor. Neben den Magazinen sind die meisten Werkstätten völlig vernichtet. Die Schmiede, die Tischlerei und die Montage konnten geschützt werden. Außer den Gebäuden sind auch die meisten Hilfsmaschinen, zahlreiches Material, sowie das Werkzeug der Arbeiter vernichtet. Die Hälfte der Werft liegt im Schutt.

An eine Fortsetzung der Schiffsbauten, von welchen das Linienerschiff „Ersatz König Wilhelm“ schon im Mai vom Stapel laufen sollte, ist wie von einer Seite behauptet wird, vor der Hand nicht zu denken; die Germania-Werft veröffentlichen indessen eine Erklärung, daß eine Arbeitseinschränkung nicht eintritt, so daß eine Entlassung von Arbeitern nicht stattfindet.

An der Rettung wichtiger Zeichnungen sowie an der Lösung des Brandes beteiligten sich Offiziere und Mannschaften der Marine in hervorragender Weise. Das Unglück ist durch Kurzschluß der elektrischen Leitung im Maschinenraum entstanden. (Dtsch. Zig.)

Schweizer Abstinenzler in Berlin.

In dem in der Schweiz erscheinenden Blatte „Abstinenz“ lesen wir: Es war in Berlin.

Unser Freund, Dr. A., Subdirektor eines mit der Universität verbundenen wissenschaftlichen Instituts, kam eines Tages zu uns und machte uns folgenden Vorschlag: „Wollen wir eine schöne Abstinenz-Kundgebung organisieren? Die Schweizer Kolonie feiert ihr Jahresfest; und jedes Jahr, hat man mich ersucht, eine Rede zu halten und den Trinkspruch auf das Schweizer Vaterland auszubringen. Ich habe Lust, diesmal den Wunsch zu erfüllen, weil ich nicht der einzige Abstinenzler der Gesellschaft sein werde; kommt alle, wir werden sieben oder acht Mann sein, und man wird es nicht wagen, sich über uns lustig zu machen, wenn wir nicht so thun wie die anderen.“ Man hielt also Kriegsrat, und es wurde beschloffen, daß die Rede unseres Freundes die schönste patriotische Kundgebung und zugleich der lustigste Studentenstreich sein sollte. Und der Streich gelang. Als der Doktor sich anschickte, auf die Rednertribüne zu steigen, sah man unter den abstinenzlichen Studenten eine geheimnisvolle Flasche kreisen und ihre Gläser sich mit einem Raß füllen, das sich wesentlich von den verschiedenen braunen und blonden Bieren unterschied, welche man an diesem Abend in schweren Mengen verilgte; die Flüssigkeit glück nämlich vollständig . . . frischem Quellwasser. Als die Gläser gefüllt waren, hielten wir uns bereit; der Doktor hielt seine Rede, die wunderbar war, wie alles, was aus seinem Munde kommt, und als er zum Schlusse gelangt war, sagte er: „Ich erhebe also mein Glas, das mit klarem Wasser gefüllt ist“ — hier machte er eine Pause, während welcher sich ein spöttisches Lächeln auf aller Lippen zeigte, während wir Abstinenzler unsere Ungebild kaum noch meistern konnten — mit reinem Wasser, das aus der „Drei-Schweizer-Quelle“ auf dem Hügel kommt und ich trinke auf das Gedeihen unseres geliebten Vaterlandes. Hoch! Hoch! Hoch!“ Einen Augenblick herrschte Stille und Schweigen, dann aber brach ein frenetischer Beifall und ein toller Jubel los. Die Abstinenzler erhoben sich und tranken das vaterländische Wasser. Zu gleicher Zeit ging ein von dem Gastwirt auf dem Hügel untergezeichnetes Ursprungsattest herum, in welchem bescheinigt wurde, daß unsere Flasche tatsächlich Wasser aus der Drei-Schweizer-Quelle enthielt. Es war ein Triumph der Abstinenz, denn halb wollte jedermann von diesem Wasser trinken. Eine arme Arbeiterin aus Luzern, die seit langer Zeit krank war und von Heimweh geplagt wurde, sagte mit Thränen in den Augen: „Ich bin sicher, daß dieses Wasser mich gesund machen wird!“ — Ob sich das patriotische Getränk trotz dieses Erfolges bei Berliner Studentenschaften einbürgern wird, dürfte fraglich bezweifelt werden.

Buntes Allerlei.

Einer alten abergläubigen Sitte nach werfen sich die litauischen Dorfbewohner beim ersten Gewitter auf die Erde, um sich auf dem Boden hin und her zu rollen. Man glaubt sich nämlich auf diese Weise vor dem Glibderreihen zu schützen. Hat der Blitz eine Vinde zertrübt, so strömen die Bewohner in Scharen herbei, um die Splitter davon als Zahnschmerzen zu sammeln, weil dadurch die Zahnschmerzen verhindert werden sollen.

Kompliment. Man erzählt sich in London eine nette Geschichte, die der Herzogin von Connaught bei ihrem jüngsten Aufenthalt in Aegypten passirt ist. Nach der Truppenkammer, die der Herzog vor Domburman abgehalten und zu der ihn die Herzogin zu Pferde begleitet hatte, rief plötzlich ihr Sattelriemen. Da der Schaden an Ort und Stelle nicht ausgebessert werden konnte, improvisierte man, um sie nach ihrem Quartier zurückzubringen, aus einem Kanonengefell eine Art Tragstuhl. Auf ihm wurde sie von ägyptischen Kanonieren getragen, die ein ägyptischer Offizier befehligte, der etwas englisch konnte. Unterwegs sagte die Herzogin zu ihm: „Ich hoffe, es wird Ihre Leute nicht zu sehr ermüden, mich zu tragen,“ und war sehr verblüfft über die ungalante Antwort: „Reineswegs, Madame! Sie sind nicht schwerer, als die Kanone, die die Leute zu tragen pflegen.“ Die besagte Kanone wog ungefähr 500 Kilogramm! (Dtsch. Zig.)

„Trudchen,“ rief Fritz außer sich, „sage, daß diese Weiber lügen, daß dieser Mann hier nichts zu suchen hat, und bei dem lebendigen Gott, sie fliegen alle drei zum Fenster hinaus!“

In der höchsten Verzweiflung klammerte sich Trude an den seiner kaum mächtigen Fritz. Ihre Lage war ja die schrecklichste, die ein unglückliches edles Herz treffen konnte, wo es das Beste gewollt hatte. Hier befand sie sich den entehrendsten Beschuldigungen wehrlos gegenüber, und dicht nebenan hielt der unglückliche Mensch sich versteckt, dem sie dies alles zu verdanken hatte. Wenn sie ihn da fänden?“

„Sie lügen,“ flüsterte sie, „aber ich sehe dich an, Fritz, bleibe ruhig! — Ich muß mich erst sammeln, — der fürchterliche Schreck hat mich verwirrt, — dann werde ich mich verteidigen!“

Fritz zitterte in höchster Erregung, nur mühsam konnte er sich bemeistern, daß er nicht auf die Tante losstürzte, die seine Trude mit höhnischem Lächeln angrinste. Da rief er sich plötzlich von seinem Weibchen los und sprang an die Thür der Kammer, hinter welcher er ein Geräusch vernommen hatte. Doch in demselben Augenblick, wo er öffnen wollte, wurde drinnen ein Regal vorgehoben.

„Wer ist da drin?“ schrie er, seiner Sinne nicht mehr mächtig, und sah den Drücker mit solcher Gewalt, daß er abbrach.

Die unglückliche Trude war auf den Fußboden herabgeglitten, sie sah und hörte nichts mehr.

28 11 (Fortsetzung folgt.)